

# „Neighbour or yet a stranger“ – Transformation des Nachbarschaftsaspekts vor und nach dem großen Brand in London 1666

Timo Mohr

## *1. Einleitung*

London - die Hauptstadt des britischen Königreiches. Der Name London, ursprünglich nur bestimmt für die 1,12 Quadratmeilen große, mittelalterliche Umgrenzung und erst seit dem 19. Jahrhundert auch der Name für den wachsenden Stadtbereich um diesen Kern. London - eine wichtige Metropole für Kunst und Kultur, für den Geldmarkt, für den Tourismus und noch vieles mehr. Darüber hinaus zentriert sich an diesem Punkt der Erde eine außerordentlich große Anzahl an Kulturen und Sprachen. Über dreihundert Sprachen werden im Bereich des „Greater London“ gesprochen.<sup>1</sup> Deren Sprecher leben in nachbarschaftlichen Verhältnissen zusammen und bilden somit die Bevölkerung von London. Dabei ist Nachbarschaft in der Metropole London nicht nur ein Thema des 21. Jahrhunderts.

---

<sup>1</sup> Sämtliche genannten Angaben sind unter folgendem Online-Link zu finden: <http://ukpopulation2016.com/population-of-london-in-2016.html> [01.10.2016].

Um den Aspekt der Nachbarschaft zu betrachten, wird jener mit dem Begriff des Raumes in Verbindung gesetzt. Raum wird in diesem Rahmen sowohl als materiell greifbar, wie zum Beispiel ein Haus, als auch nichtmateriell, als sogenannte „mental maps“ der Bewohner der Stadt verstanden. Susanne Raus Monographie beschäftigt sich mit ebendiesem Begriff des Raumes.<sup>2</sup> Die Nachbarschaft wie auch der Raum unterliegen ständig einer Transformation. Räume verändern sich unter dem Einfluss der Menschen. Diese Raumdynamiken machen materielle Veränderungen ebenso möglich wie virtuelle Veränderungen der Bewohner bzw. Nachbarn.

Die von Rau vorgestellten Raumpraktiken werden am Beispiel Londons um das Jahr 1666 angewendet. Die Frage des Aufsatzes ist, inwiefern die Brandkatastrophe von London im Jahr 1666 den Prozess der Stadtentwicklung beschleunigte und zu einer Entfremdung des Nachbarschaftsaspektes beitrug. Da bei diesem Thema der Nachbarschaft eine räumliche Nähe gegeben ist, bietet es sich an, den geschichtlichen Kontext Londons mit Susanne Raus Punkten in Verbindung zu bringen.

## *2. Quellenlage*

Im zeitlichen Rahmen des 17. und des 18. Jahrhunderts sind viele Tagebücher, die über das alltägliche Leben berichten, vorhanden. Im

---

<sup>2</sup> Susanne Rau, *Räume, Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*, Frankfurt am Main 2013.

vorliegenden Artikel werden davon zwei rezipiert.<sup>3</sup> Eines davon wird hier besondere Beachtung finden. Die Aufzeichnungen von Samuel Pepys aus dem 17. Jahrhundert zeigen einerseits das alltägliche Leben eines Mitglieds der reicheren Bevölkerungsschicht und liefern dessen Sichtweise auf die Geschehnisse und ragen andererseits durch dessen Fähigkeit zum Detail und den schieren Umfang heraus.<sup>4</sup> Helmut Winter urteilt über dieses Werk: „Das Resultat ist ein Tagebuch, in dem sich Individuelles und Gesellschaftliches durchdringen: ein Glücksfall für den Historiker, weil es ehrlicher als Briefe, genauer als nachträglich verfasste Memoiren und mitteilbarer als offizielle Dokumente ist [...].“<sup>5</sup> Pepys Annalen, in Form eines Tagebuches verfasst, beschreiben die Ereignisse des jeweiligen Tages. „Pepys benutzt seine Aufzeichnungen wie ein Fenster, durch das er die Außenwelt betrachtet.“<sup>6</sup> Durch das detailgetreue Nacherzählen auch kleinerer Amtsgeschäfte oder des Brandes im August 1666 erfährt der Leser eine Vielzahl von Einzelheiten aus dem London dieser Zeit.

---

3 Nach Christoph Heyl, *A Passion for Privacy - Untersuchungen zur Genese der bürgerlichen Privatsphäre in London, 1660-1800*, München 2004, S. 32. Heyl nennt die beiden Autoren dieser Tagebücher: Einmal Samuel Pepys, der andere Autor ist James Boswell, wobei Boswell über das 18. Jahrhundert geschrieben hat. Vergleiche hierbei Christoph Heyl's Analysen zu ebendiesem Thema.

4 Samuel Pepys, *Tagebuch aus dem London des 17. Jahrhunderts*, herausgegeben von Helmut Winter, Stuttgart 1997. Vergleiche auch Heyl, *Privacy*, S. 32.

5 Pepys, *Tagebuch*, S. 486.

6 Pepys, *Tagebuch*, S. 486.

Einen weiteren Faktor, der Beachtung geschenkt werden sollte, ist die Edition von Tagebüchern. Pepys, als englischer Schreiber, vermittelt durch das Original – sein Tagebuch – den schriftstellerischen Geist des 17. Jahrhunderts. Wortwitz, Syntax und sprachliche Eigenheiten wurden in den Editionen verändert oder absichtlich verfälscht.<sup>7</sup>

Eine weitere, wertvolle und ebenfalls schriftlich festgehaltene Quellenart ist die der Reisebücher und Benimmbücher. Sei es bei Reisebüchern dem Leser einen Bericht über das bereiste Gebiet zu vermitteln oder bei Benimmbüchern eine große Bandbreite an Lesern zu erreichen um eine gewisse Gepflogenheit bekannt zu machen – die Selbst- und Fremdwahrnehmung wird durch den Autor dem Leser vermittelt.

Reiseberichte helfen, den Blick auf die Dinge zu richten, die für Einheimische zu uninteressant oder ganz einfach schon zur Gewohnheit gewordene Banalitäten waren. Reiseberichte bieten Einblicke in die Alltagswelt oder in die Mentalitäten der zu beschreibenden als auch der schreibenden Menschen. „Ein wichtiger Vortheil, den ein aufmerksamer reisender auf seinen Reisen hat, ist daß er die Thaten Gottes und die Thaten der Menschen besser kennen und verstehen lernet.

---

<sup>7</sup> Vergleiche hierzu Heyl, *Privacy*, S. 34f. Heyl verweist hier auf absichtliche Verfälschungen von Pepys Tagebuch. Diese viktorianischen und somit älteren, unverlässliche Angaben sind ein Beispiel dafür.

[...] Er kömt gleichsam in eine andere Welt, alles was er sieht und höret, ist ihm neu, und ein kleiner Umstand ist ihm schon merkwürdig, da er vorher ganze Reihen der Dinge unachtsam vorbey gehen lässt.“<sup>8</sup>

In einer Zeit des Normenwandels schafften Conduct Books Einblicke in die Denk- und Verhaltensabläufe der ihn umgebenden Gesellschaft. Um sich der Umwelt anzupassen, müssen neue Regeln im gestischen und mimischen Umgang erlernt werden. Zugewanderte aus den ländlichen Regionen müssen zuerst in die Verhaltensweisen der Stadt eingeführt werden. Da in der Londoner Großstadt das eigene Auftreten von fremden Personen beurteilt wurde, war man stets bemüht, einen guten ersten Eindruck zu machen.<sup>9</sup> Mehr noch, mit Hilfe von *conduct books* konnten gestische und mimische Praktiken erlangt werden, die es erlaubten, in eine höhere Schicht wie zum Beispiel die der *gentleman* aufzusteigen.<sup>10</sup> Dieser soziale Aufstieg wurde durch die Lektüre spezieller Fachbücher möglich gemacht. „Information wurde zur Ware, die man – losgelöst von sozialen Zusammenhängen – für Geld erwerben und sich durch Lektüre aneignen konnte.“<sup>11</sup>

Die letzte Quellengattung, die hier Beachtung finden soll, ist die der Bildmaterialien. Es soll hier bewusst Kartenmaterial englischer Herkunft benutzt werden, um die Selbstwahrnehmung der Erschaffer

---

8 Georg Wilhelm Alverti, Briefe betreffende den allerneuesten Zustand der Religion und der Wissenschaften in Groß-Brittanien, Band 1, Hannover 1752, S. 330.

9 Heyl, *Privacy*, S. 42.

10 Heyl, *Privacy*, S. 43.

11 Heyl, *Privacy*, S. 45.

dieser Karten zu verdeutlichen. Die teils kraftvolle Gestaltung von Karten- oder Bildmaterialien machen sie zu einer interessanten Quellenart. Dies beschränkt sich nicht nur auf Kartenmaterialien, sondern auch zum Beispiel auf Stadtpläne. Aber auch hier ist Vorsicht geboten. Welche Botschaft das Bild oder der Ersteller vermitteln wollen, ist mitunter nicht immer mit der deckungsgleich, die der Betrachter letztendlich annimmt.<sup>12</sup>

Sämtliche in diesem Aufsatz abgedruckten Karten sind Stadtpläne Londons bzw. stellen einen Bezirk von London dar. Diese Pläne, die aus der Vogelperspektive die verschiedenen Straßen, Plätze und Häuser zeigen, werden mitunter in jahrelanger Arbeit angefertigt. Die letzte abgebildete Karte beispielsweise, die nur einen Ausschnitt von London nach dem Brand 1666 zeigt, wurde von Richard Horwood angefertigt. In einem Brief an den Sekretär der *Society for the Encouragement of Arts, Manufacture and Commerce* bewirbt er seinen Stadtplan und beschreibt den Zeitrahmen, den er für die Herstellung des Planes benötigte: “The execution of it has cost me nine years severe labour and indefatigable perseverance; and these years formed the most valuable part of my life. I took every angle; measured almost every line; and after that, plotted and compared the whole work.”<sup>13</sup> Neun Jahre

---

12 Vergleiche Heyl, Privacy, S. 70.

13 Elizabeth Baigent, Richard Horwood’s Map of London: 18th century cartography and the Society of Arts, in: *RSA Journal*, Vol. 142 No. 5455, 1994, hier S. 49-51.

fortwährender Arbeit an einer Stadtkarte bedeutet, diese an die Veränderungen der Stadt, der Häuser und der Straßen anzupassen. Eine falsche, ungenaue Karte ist wertlos für den Benutzer und spiegelt ein früheres Stadium des Objektes wider.

### 3. *Demographie Londons*

Das London des 18. Jahrhunderts nahm gewiss eine Sonderstellung im Kontext europäischer Hauptstädte ein. Zeitgenössische Beobachter, sowohl Fremde als auch Einheimische, betrachteten London als einen Ort der seinesgleichen suchte. So urteilte beispielsweise ein Reisender aus Deutschland: „In keiner Stadt findet sich eine solche Mannigfaltigkeit von Menschen zusammen [...]“<sup>14</sup>

Sir John Fielding ging sogar noch weiter, indem er London mit der antiken Stadt Rom oder Konstantinopel selbst verglich: „This vast circumference will equal that of Constantinople, even according to the largest calculation of it; and the number of souls contained in it, will double that of Paris. Nor is there, nor has there been, a city in Europe, which in both of these respects might compare with it, that of ancient Rome alone excepted.“<sup>15</sup>

---

14 Johann Georg Büsch, *Bemerkungen auf einer Reise durch einen Teil der Vereinigten Niederlande und Englands*, Hamburg, 1786, S.154. Vergleiche ebenfalls Heyl, *Privacy*, S. 79-87.

15 John Sir Fielding, *A Brief Description of the Cities of London and Westminster*, London 1776, S. 5\*.

Die tatsächliche Einwohnerzahl Londons lässt sich nicht mit aller Sicherheit nachweisen.<sup>16</sup> Jedoch musste es einen Zuzug vom Lande in die Stadt gegeben haben.<sup>17</sup> London war der Anziehungspunkt der Menschen. Die Hauptstadt unterlag einer ständigen Binnenwanderung. Sie war die einzige Stadt auf der Insel die wegen den enormen Ausmaßen genügend Möglichkeiten zur individuellen Lebensgestaltung bot: „it is observed, that in the most families in England, if there be any son or daughter that excels the rest in beauty or wit, or perhaps courage, or industry, or any other rare quality; London is their north-star, and they are never at rest till they point directly thither.“<sup>18</sup> Das zunehmende Aufeinandertreffen von Zuwanderern in die Stadt führte letztendlich zu einer Transformation der Nachbarschaftsverhältnisse, die man noch heute in modernen Großstädten betrachten kann. Als Fremder unter Gleichen war man mit dem direkten Nachbarn nicht zwangsläufig vertraut. Es wurde nicht mehr als problematisch empfunden, die Straße entlang zu gehen und kein bekanntes Gesicht zu erkennen. Mit dieser Isolierung verschwanden die vormodernen nachbarschaftlichen Strukturen des Zusammenlebens auf mikro- und makrospezifischer Ebene zunehmend. Die Welt in den eigenen

---

16 Heyl selbst geht von einem Anstieg der Bevölkerungszahl von ca. 200.000 auf ca. 900.000 (1600-1800) aus. Er verweist hierbei noch auf Schätzungen unter anderem von Wendeborn (Beyträge. S. 185-187), der von 750.000 Personen ausging und auf Lorenzo Magalotti (Lorenzo Magalotti, Travels of Cosmo the Third, Grand Duke of Tuscany, through England, London 1821, S. 396), der im späten 17. Jahrhundert schon von 450.000 Personen ausging.

17 Vergleiche dazu Heyl, Privacy, S. 80.

18 Fielding, Description, S. 12\*.

vier Wänden und die Geschehnisse außerhalb drifteten immer mehr auseinander. Johanna Schopenhauer kommentierte dazu passend: „Schwer ist’s in dieser ungeheuren Stadt sich ganz zu Hause zu finden. Zwar lebt es sich zwischen den vertrauten vier Wänden hier, wie überall, heimisch; doch kaum setzt man den Fuß auf die Straße, so ist man in einer unbekanntem Welt, in der Fremde, und hätte man auch ein Menschenleben in London zugebracht. Das rastlose Treiben einer Million Menschen, auf einem verhältnismäßig immer kleinen Punkte, reißt unaufhaltsam alles mit sich fort, indem es zugleich alles trennt.“<sup>19</sup>

Natürlich ist der stete Zustrom von Menschen nicht der einzige Grund für einen Wandel der Gegebenheiten. Heyl macht die middle class, verbunden mit den politischen Rahmenbedingungen ebenfalls dafür verantwortlich.<sup>20</sup> England besaß im 18. Jahrhundert nicht die autoritäre beziehungsweise absolutistische Führungsgewalt wie beispielsweise Frankreich. Durch die Glorious Revolution von 1688 entwickelten sich Konzepte der religiösen oder politischen Handhabe. Die eigene Unabhängigkeit oder die uneingeschränkte Entschei-

---

19 Johanna Schopenhauer, *Reise durch England und Schottland*, Band 2, 3. Auflage, Leipzig 1830, S. 83-84.

20 Vergleiche dazu Heyl, *Privacy*, S. 104.

dungsgewalt über sein eigenes Hab und Gut wurde gewahrt. Die Regierung hatte Ansprüche über diese Gegenstände nicht geltend machen dürfen.<sup>21</sup>

Die politische Vertretung der middle class besorgte diese middle class selbst. Vertreter aus der Mittelschicht machten Politik für die eigenen Leute. Die Parlamentsabgeordneten oder die Vertreter der lokalen Verwaltung war die Gruppe von Personen, zu denen die middle classes gehörten. Der Grundstein zur Etablierung der Abschottung von Privatsphäre war somit nicht der autoritäre Staat.<sup>22</sup>

Diese Bedingungen waren schlussendlich der Auslöser einer vermehrten Privatisierung des Aspektes der Nachbarschaft. Der große Brand von 1666 war der dazu passende Katalysator um die Veränderungen voranzutreiben. Der Wiederaufbau der Stadt ermöglichte einen sofortigen Wandel im Denkmuster der Menschen. Dies geschah materiell in Form von architektonischen Neuheiten wie auch virtuelle Transformationen der mental maps. Die Entwicklung Londons zur modernen Hauptstadt nahm in dieser Zeit ihren Anfang.

---

21 Vergleiche Perez Zagorin, *The Court and the Country: the beginning of the English revolution*, London 1969.

22 Vergleiche Heyl, *Privacy*, S. 108.

#### 4. Nachbarschaftliche Strukturen des vormodernen Londons

Die Stadt London vor dem Great Fire ist als ein großes Labyrinth aus Gassen, Straßen, Häusern und Bauwerken zu verstehen.<sup>23</sup> Für den Ortsunkundigen war es ein nahezu unmögliches Unterfangen eine Struktur der Bauweise auszumachen oder einen bestimmten Ort in diesem makroskopischen Gebilde zu finden. Eine Fülle von Punkt- und Wegeräumen waren in London vorhanden. Geschlossene Räume wie Einkaufsläden, Kirchen, Bars oder einfache Wohnhäuser gab es ebenfalls massenhaft. Die Einwohner gestalteten ihre Wohneinrichtung individuell oder dem jeweiligen Gewerbe angepasst. Zur Straße hin gelegene Verkaufsläden wurden mit Symbolen und Waren verziert, die die jeweiligen Verkaufsgegenstände präsentieren sollten. Es gab nahezu keine Vorschriften zur strukturellen Gestaltung der Räume. Die Raumformation also, erlaubte eine individuelle und der näheren Umgebung bzw. dem Raum angepasste Auslegung.

Bemerkenswert ist, dass es noch im 17. Jahrhundert keine Straßenschilder oder Hausnummern gab, die den Raum hätten ersichtlicher machen können. Reisende, die nicht mit den örtlichen Gegebenheiten vertraut waren, hatten es schwer. Im Reisebuch von *Fynes Moryson*

---

23 Vergleiche dazu Heyls Anmerkungen zur heute noch erhaltenen baulichen Konstruktion von Häusern und Gassen. Heyl berichtet, dass das markierte Dreieck zwischen Monument, Bank und Leadenhall Market im Bereich der Londoner City immer noch den Zuschnitt der Grundstücke und die Gestalt der Verbindungswege hat, wie es vor dem Great Fire üblich war. Diese Konstruktion blieb auch nach der Zerstörung des 2. Weltkrieges noch beinahe unverändert erhalten. Vergleiche Heyl, *Privacy*, S. 111.

wird als Hinweis angegeben, dass ein Ortsfremder sich auf einen der geographisch höchsten Punkte begeben solle, um sich mit der Lage der Stadt und deren auffälligsten Gebäude vertraut zu machen. Notfalls solle dieser Fremde eine Zeichnung zur Orientierung anlegen: „When he will obserue the scituation of any City, let him (if he may without ielousie of the Inhabitants,) first climbe one of the highest steeples, where hauing taken the generall scituation of the City, [...], and this he may obserue publikely onely with his eyes, for auoiding of ielousie, and after, being retired of his Inne, may draw it in paper, if he thinke good.“<sup>24</sup>

Wer sich nicht als Ortskundiger ausgab und offen nach dem Weg fragte, erregte sofort Argwohn und wurde als ein Außenseiter betrachtet.

Nur wenige Häuser im vormodernen London hatten eine architektonische Abgrenzung zu den jeweiligen Nachbarhäusern. Der Gebäudekomplex unterlag ungeplanten Erweiterungen und entwickelte sich immer mehr zu einem verschachtelten Labyrinth von Gässchen, Wohnhäusern und Hinterhöfen. Neuanbauten wurden einfach auf eine bestehende Etage überhängend gebaut. Nicht vorhandene Bauvorschriften führten letztendlich dazu, dass sich die Wohnhäuser ab der zweiten Etage zueinander neigten.

Um in seine eigene Wohnung zu gelangen, konnte es sehr gut sein, dass ein fremdes Grundstück durchquert werden musste. Dennoch

---

24 Fynes Moryson, An Itinerary London of 1617, Faksimile, New York 1971.

wurde sich in den allermeisten Fällen gegenseitig ein Wegerecht zugesprochen.<sup>25</sup> Dieses galt sowohl für Menschen als auch für Tiere. Im ungünstigsten Fall lag ein Stall direkt hinter einem der Wohnräume, so dass die Tiere durch eine Wohnung geführt werden mussten.<sup>26</sup> Ein Ortsfremder hatte bei dieser Raumkonstellation selten die Chance, seinen Zielort zu finden, wenn er nicht einen Ortskundigen nach dem Weg fragte. Eine Durchquerung des nachbarschaftlichen Raumes wurde vor 1666 nicht als negatives Verhalten wahrgenommen. Dieses Verhalten schien eine gute Lösung dafür zu sein, den vorhandenen Raum optimal zu nutzen.

---

<sup>25</sup> The London Surveys of Ralph Treswell, bearbeitet von John Schofield, London Topographical Society Publication No. 135, London 1987, S. 25.

<sup>26</sup> Treswell, London, S. 26.



ein Frühstück zu sich nahm. In Samuel Pepys Tagebuch wird genau eine solche Situation geschildert.<sup>27</sup>

Gehörte man der Nachbarschaft an und war ein Teil der Gemeinschaft, half man sich gegenseitig in Notlagen. Auch arme Personen der Gesellschaft wurden unterstützt. Ein „Ale“ war ein solches Mittel der Hilfe. Die in eine finanzielle Notlage geratene Person braute Bier, das von der Nachbarschaft gegen eine Bezahlung getrunken wurde. Der Erlös wurde dann der Person übertragen. In einem Tagebuch von 1663 steht folgendes dazu: „Grace Garard had an Ale, cald neighbors, went to spend monye. I went with them and spent, and I came home to bed and left neighbors and musicke and all.“<sup>28</sup>

Die Straße war eine räumliche Zone, in der ständig soziale Interaktionen stattfanden. Indem die Bewohner der Straße den ihr zur Verfügung stehenden Raum nahmen, gestalteten sie diesen nach Belieben. Ob materielle bauliche Strukturen oder virtuelle soziale Gebilde – die Akteure erfassten diese und erschufen sie nach Belieben. Nachbarschaft als *sozialer Raum* lässt sich an diesen Beispielen nachweisen.

Natürlich gab es nicht nur freundschaftliche oder positive Verhältnisse. Bedingt durch den engen Raum, benutze man Toiletten oder

---

27 Siehe dazu, Pepys, Tagebuch, S. 11. Pepys traf zufällig Ralph Greateorex und beide gingen in ein Bierlokal.

28 The Diary of Roger Lowe of Ashto-in-Makerfield, Lancashire, 1663-1674, bearbeitet von William Lewis Sachse, London 1938, S. 45. Ebenfalls zum Thema Ale und lokale Gemeinschaft: Ian W. Archer, *The Pursuit of Stability – Social relations in Elizabethan London*, Cambridge/New York/Melbourne 1991, S. 92.

Hinterhöfe auch gemeinsam. Durch den engen Anbau von Wohnungen und Arbeitsplätzen schrumpfte der private Raum immer mehr. Die Öffentlichkeit nahm am privaten Leben teil. Man konnte sich sicher sein, dass die Nachbarn ebenso über den Hausstand Bescheid wussten, wie man selbst. Gerüchte verbreiteten sich schnell.<sup>29</sup>

Im vormodernen London forderte die Gesellschaft Transparenz. Die Regelmäßigkeit des Handelns bestand darin, sich selbst durch gegenseitige Beobachtung zu regulieren bzw. sich abzusichern. Wenn man die Leute kannte, wurde ihnen auch in Notlagen geholfen. Selbst im Falle von Krankheit war man faktisch nicht allein. Nachbarn kamen in den privaten Raum und erkundigten sich nach dem Wohlbefinden.<sup>30</sup> Die Sicherung der Privatsphäre war nicht eine hohe Priorität der Menschen. Die Öffnung nach außen wurde regelrecht zugelassen. Es war üblich, dass Informationen über die gesamte Nachbarschaft gelangen konnten. Jeder kannte jeden und jeder wusste Bescheid.

Die Nutzung von Räumen wird nach Rau „gesellschaftlich aktiviert“. Ein Raum kann von den jeweiligen Akteuren verschieden benutzt

---

29 Vergleiche dazu Heyl, *Privacy*, S. 133. Heyl verweist ebenfalls auf Prozessakten die Gerüchte, Beschimpfungen und Klatsch beeinhaltet in Gowing, Laura, *Domestic Dangers: Women, Words and Sex in early modern London*, Oxford 1996 und Helmholz, Richard / Green, Thomas, *Juries, Libel & Justice: The Role of English Juries in Seventeenth- and Eighteenth-Century Trials for Libel and Slander*, Los Angeles 1984.

30 Vergleiche dazu: Ian W. Archer, *Pursuit*, S. 76.

werden. Das zeigt sich ebenfalls am Beispiel Londons. Die Routinetätigkeiten des täglichen Lebens wie Essen, Schlafen und Arbeiten waren noch nicht räumlich aufgeteilt. Ein Zimmer beziehungsweise eine räumliche Einrichtung konnte durchaus unterschiedliche Aufgaben erfüllen. Im Bett beispielsweise wurde geschlafen, gegessen und es wurden auch Gäste empfangen. Samuel Pepys Tagebuch gibt über diesen Aspekt Aufschluss. „My Lord called me to his chamber, he being in bed, and gave me many orders to make for direction for the ships that are left in the Downes.“<sup>31</sup>

Es störte nicht, dass hausfremde Personen einen Blick auf das Bett oder auf die Person im Schlafgewand erhaschen konnten. Arbeit und Erholung fand im selben mikrospezifischen Raum statt.

Die Menschendichte in einem Haus war relativ hoch. Wer es sich leisten konnte, bestellte den Haushalt nicht selbst, sondern bezahlte Diener oder Dienstmädchen für die anfallenden Arbeiten im Haus. Deren Unterkünfte waren teils provisorisch.<sup>32</sup> Auch hier fand eine unterschiedliche Raumnutzung in Form von Erholung und Arbeit statt. Es war nahezu nicht möglich, seinen Bediensteten aus dem Weg zu gehen. Ebenfalls entstand eine gewisse Abhängigkeit der Hausherren gegenüber der Dienerschaft. Ebendiese bestellten den Großteil der anfallenden Hausarbeiten. Fiel eine Arbeitskraft aus, so konnte dies zu

---

31 Samuel Pepys, *Diary of Samuel Pepys*, S. 126.

32 Vergleiche dazu Heyl, *Privacy*, S.128. So genannte truckle beds, ausklappbare Betten, konnten überall im Haus aufgestellt werden. Lokale Aufteilung von alltäglichen Routineaktivitäten waren noch nicht allzu stark vertreten.

Problemen führen: „Seit ein oder zwei Tagen kann unsere Magd Jane nicht richtig gehen, wir sind fast hilflos ohne sie.“<sup>33</sup>

Der vorhandene Raum wurde unter allen Bewohnern des Hauses aufgeteilt. Obwohl es äußerlich ersichtlich war, wer Herr und wer Angestellter ist, konnte das Verhältnis noch als „familiär“ bezeichnet werden. Dies schlägt sich im persönlichen Umgang nieder. Ein Diener wurde von den Nachbarn mit „my friend Dicke“ angesprochen oder mit einem „good even[ing]“ begrüßt.<sup>34</sup>

Die Familie Pepys sah viele Bedienstete kommen und gehen, aber die Verhältnisse blieben mehrheitlich positiv. So kamen ehemalige Angestellte vorbei und berichteten, wie es ihnen ergangen war, nachdem sie das Haus der Pepys verlassen hatten.<sup>35</sup> Das Leben auf engem Raum veränderte den Aspekt der Nachbarschaft schon sehr zum Aspekt der Freundschaft und gegenseitiger Akzeptanz. Der Faktor des gegenseitigen Bekanntheitsgrades führte zu einem engen sozialen Geflecht von Nachbarschaft. Sowohl mikro- wie auch makrospezifisch war die Nachbarschaft geradezu allgegenwärtig.

---

33 Pepys, Tagebuch, S. 30.

34 Jacques Bellot, *Familiar Dialogues*, London 1585, S. 53-54. Vergleiche außerdem Heyl, *Privacy*, S. 130.

35 Vergleiche dazu: Peter Earle, *The Making of the English Middle Class*, Berkeley/Los Angeles 1989, S. 228.

### 5. *The Great Fire – Katastrophe und Chance*

Im Jahre 1666 wütete vom 02. bis 06. September ein Feuer in London.<sup>36</sup> Genährt durch die vorwiegend aus Holz gebauten Wohnungen und Läden und dem starken Süd-Ost Wind entwickelte sich das Feuer von der Pudding Lane zur Fish Street und London Bridge.<sup>37</sup> Und weiter: „[...] then down through Tames Street into Old Swan Lane, St Lawrence Lane, and Dowgate.“<sup>38</sup>

Pepys Tagebucheinträge ermöglichen ebenfalls einen Einblick in die Geschehnisse dieser Tage und der Reaktionen der Anwohner: „[Ich] beobachtete etwa eine Stunde lang, wie das Feuer sich nach allen Richtungen ausbreitete und niemand Anstalten zum Löschen machte – alle kümmerten sich nur um ihre Habseligkeiten und überließen das Feuer sich selbst.“<sup>39</sup>

Über das Ende und die entstandenen Schäden der Stadt berichtete ebenfalls Pepys: „Up by five o'clock; and, blessed be God! Find all well; and by water to Paul's Wharfe. Walked thence, and saw all towne burned, and a miserable sight of Paul's church, with all the

---

36 Peter Ackroyd verweist auf den 01. September als Beginn des Feuers. In Pepys Tagebuch wird am 02. September der Brand erstmals erwähnt.

37 Verweis hierbei auf Ackroyd, London - The Biography, London 2001, S. 222. Ebenfalls Angabe zu den nicht unternommenen Löschversuchen, wobei mehrere Bürger of the 'lower' sort den Brand ausnutzten und Wertgegenstände aus den brennenden Behausungen entwendeten und die weitere Ausbreitung des Feuers. So berichtet Ackroyd beispielsweise, dass während der Nacht des zweiten Tages mehrere Feuer aufeinandertrafen und somit das Ausmaß des Brandes vergrößert wurde.

38 Ackroyd, London, S. 222.

39 Pepys, Tagebuch, S. 329-330.

„Neighbour or yet a stranger“

roofs fallen, and the body of the quire fallen into St. Fayth's; Paul's school also, Ludgate, and Fleet-street, my father's house, and the church, and a good part of the Temple the like.“<sup>40</sup>



Abb. 2: Wenzel Hollar; Stadtplan von London nach dem großen Brand 1666. (Zerstörte Gebäude in weiß dargestellt)

40 Pepys, Diary, S. 403.

Vorraussetzung für die Privatsphäre als ein Massenphänomen ist der Übergang zu einer neuen Art des Zusammenlebens. Neue Vorstellungen von Normen, seien diese materiell oder virtuell, erfolgen überwiegend schrittweise oder werden von den bestehenden Strukturen übernommen, was eine bremsende Entwicklung darstellt.<sup>41</sup> Nachbarschaftliche Verhältnisse oder bauliche Strukturen werden über einen längeren Zeitraum den neuen Bedürfnissen angepasst. London stellt darin einen Ausnahmefall dar. Durch die Zerstörung der Stadt 1666 wurde es möglich, die Veränderungen sofort eintreten zu lassen. Neue Gebäudeformen, Straßenverläufe und öffentliche Plätze mussten konzipiert und mit Brandschutzmaßnahmen versehen werden. Nicht nur diese materiellen Veränderungen vollzogen sich, auch die nachbarschaftliche Grundlage veränderte sich anhand dieser Entwicklung. Die Gelegenheit der sofortigen Neugestaltung wurde erkannt. Sir John Fielding schrieb 1776, fast ein ganzes Jahrhundert später rückblickend: „The face of this metropolis is very much altered from what it was a century ago. In the year 1666 it was purged by fire, when five parts in six of it where laid in ruins. But quickly after it arose from its ashes, far more graceful than before.“<sup>42</sup> Und weiter: “The streets were laid out wide, airy and straight, and paved on each side with smooth hewn stone, and at night illuminated with globular lambs.“<sup>43</sup>

---

41 Heyl, *Privacy*, S. 137.

42 Fielding, *Description*, S. 9\*.

43 Fielding, *Description*, S. 9\*.

### 6. Nachbarschaftliche Strukturen nach der Umgestaltung

„If you had any hope of finding ‘a community life’ in London, ‘all foreigners’ agree that it is as if you searched ‘for flowers in a vale of sand’.“<sup>44</sup>

Die Raumformation Londons veränderte sich im Vergleich zu vor dem Brand drastisch. Eine standardisierte Methode des Häuserbaus wurde entwickelt. Nun wurde besonderer Wert auf den Brandschutz gelegt. Als Baumaterialien durften nun nur noch Ziegelsteine anstatt des früher geläufigen Fachwerks benutzt werden. Auch die Fassade der einzelnen Häuser wurde vereinheitlicht. Dies führte dazu, dass entlang einer Straßentallee die Häuser eine Fassade aufwiesen. Die Raumformation veränderte sich also zur Einheitlichkeit. Es wurden Regeln erstellt, wie hoch ein Haus maximal sein durfte. Es war nicht mehr möglich, dass Hausetagen schräg aufeinander gebaut wurden und sich zueinander neigten.<sup>45</sup>

Noch vor kurzer Zeit in London gänzlich unbekannt, räumliche Anpassungen wurden vorgenommen. Straßen wurden mit Gehwegen versehen, um den Verkehr zwischen Fußgängern und Kutschen zu kontrollieren und Beleuchtungslampen wurden aufgestellt, um sich nachts effektiver bewegen zu können. Eine weitere, vor dem Brand beinahe nicht gekannte Veränderung, war der gusseiserne Zaun um ein Grundstück. Bemerkenswert ist die Form dieser Zäune. Anstatt

---

<sup>44</sup> Ackroyd, London, S. 392.

<sup>45</sup> Vergleiche dazu Heyl, Privacy, S. 160.

Ornamenten oder ähnlichen Verzierungen sind diese Piken nachempfunden worden, die in stumpfen Spitzen endeten. Eine nachgebildete Waffe als Zaun hatte eine deutliche Wirkung. Die Überquerung des Grundstückes wurde nicht geduldet.<sup>46</sup> Sowohl die Höhe, als auch die Art der Beschaffenheit verhinderte ein leichtes Überqueren und damit Betreten eines Grundstückes.

Die Veränderungen waren jedoch nicht nur auf den materiellen Raum beschränkt. Die Art mit seinem Nachbarn oder den anderen Einwohnern der Stadt umzugehen, veränderte sich ebenfalls. Benimmbücher mit Hinweisen, wie man sich auf der Straße zu verhalten habe, kamen verstärkt in Umlauf. Ein Vorschlag war es, den entgegenkommenden Passanten immer rechts auszuweichen, um den Bewegungsfluss nicht zu stören.<sup>47</sup> Wenn man jemanden auf der Straße traf, ging man an ihm oft wortlos vorbei. Dies stellt eine große Veränderung der noch vor dem Brand herrschenden Verhältnisse dar. *The Man of Manners*, ein Benimmbuch aus dem Jahr 1737 macht dies deutlich: „If whilst we are walking, we see any Person of our Acquaintance, or their servants passing, we are not to Bawl and Hem after them, like a butcher out of a tavern window.“<sup>48</sup> Was noch im vormodernen London als höflich galt, nämlich ein Gespräch anzufangen wenn man eine

---

46 Heyl, *Privacy*, S. 161-162.

47 Vergleiche dazu: Schopenhauer, *England*, S. 90-91.

48 Erasmus Jones, *The Man of Manners: or, Plebeian Polish'd. Being plain and familiar rules for a modest and genteel behavior, on most of the ordinary occasions of life* 3. Auflage London 1737, S. 1.

bekannte Person traf, wurde nun als negativ empfunden. Mehr noch, das Verhalten, einen Bekannten zu grüßen wurde nun mit der Arbeit eines Metzgers verglichen. Es hatte nun das Stigma des sozial niedrigen, was einem „Man of Manners“ nicht zusteht. Es war ein Fehlverhalten, andere Menschen anzufassen, zu betrachten oder anzusprechen.

Die Menschen hüllten sich in eine Blase des Privaten. Selbst in der Öffentlichkeit war man faktisch alleine. Diese Veränderung war nicht nur geduldet, sondern auch erwünscht. Hier lässt sich schon ein Kernelement der modernen Hauptstadt betrachten: Das Verschwinden in der Masse und der damit verbundenen Anonymität. Die Raumdynamik veränderte sich somit grundlegend.

Dieses Motiv wurde sogar noch circa hundert Jahre später von Edgar Allen Poe aufgenommen.<sup>49</sup> In der Short Story *The Man of the Crowd* bemerkt ein namenloser Protagonist einen älteren Herren in den Gassen Londons und beschließt, fasziniert von der Isolation des Menschen, diesem zu folgen. Der Unbekannte führt den Erzähler durch Läden und Plätze. Die Nacht vergeht während die unbekannte Person den Protagonisten unermüdlich durch die Stadt London führt. Der Unbekannte verhält sich merkwürdig wenn er eine Gasse einsam durchschreiten muss und tritt schnellstmöglich wieder in eine Men-

---

49 Erstveröffentlichung von „Man of the Crowd“ war das Jahr 1840.

schenmenge. „With a half shriek of joy [...] stalked backward and forward, without apparent object, among the throng.“<sup>50</sup>. Dieses Gedränge zieht den Mann an. Nur darin fühlt er sich wohl. Nach der langen Verfolgung schließlich steht der Erzähler entkräftet vor dem älteren Herren und versteht endlich, wer er ist. Er ist die Verkörperung der Masse, die von dem Treiben der Passanten seine Energie schöpft. Oder, wie Peter Ackroyd es beschreibt: „the no-thing, which feeds of the turbulent life of the streets.“<sup>51</sup>

Poe benutzt hier London als Aushängeschild für das Motiv der Großstadt. Er beschreibt die nun vorhandene Privatisierung und Abkapselung des vorher etablierten Gemeinschaftsgefühls.

Diese Art der Raumdynamik wurde auch von anderen Beobachtern aus dem Ausland wahrgenommen. Zumeist waren Reisende mit den Sinneseindrücken überfordert und glaubten sich der Situation nicht gewachsen. So ein deutscher Reisender: „Dem ungewöhnten Auge scheint dieses alles ein Zauber; desto mehr Vorsicht ist nötig, alles gehörig zu betrachten: denn kaum stehen Sie still, bums! Läuft ein Packträger wider Sie und ruft: by Your leave, wenn Sie schon auf

---

50 Edgar Allan Poe, *The Man of The Crowd. Tales of Mystery and Imagination*, London 1912, S. 108.

51 Ackroyd, London, S. 395.

der Erde liegen.“<sup>52</sup> Andernorts noch als ein unhöflicher Akt aufgefasst, ist es in London zur Normalität geworden: „Niemand sieht aus, als wenn er spazieren ginge oder observierte, sondern alles scheint zu einem Sterbenden gerufen.“<sup>53</sup> Die Raumwahrnehmung wurde angespannter. Es war nicht mehr üblich, auf die Straße hinauszutreten, ein bekanntes Gesicht zu sehen und anschließend in die nächstgelegene Taverne zu gehen, um ein Frühstück zu sich zu nehmen. Nun hatte jeder ein Ziel, auf das er strikt zuing und jede Unterbrechung war mehrheitlich unerwünscht. Benimmbücher unterstützten dieses Verhalten wie mit den Nachbarn bzw. den Menschen auf der Straße umzugehen sei und verwiesen auf äußerste Diskretion und Zurückhaltung.

Nicht nur auf der Straße, sondern auch im mikrospezifischen Raum des Hauses veränderte sich das Verhalten. Die Dienerschaft wurde nun andersartig beobachtet. Es war nicht mehr üblich, mit der Dienerschaft an einem Tisch gemeinsam zu essen.<sup>54</sup> Eventuelle persönliche Gespräche könnten von den Angestellten erfahren werden und diese wiederum hätten es anderen Personen mitteilen können.

Bedienstete waren nun nicht mehr geschätzte Persönlichkeiten oder Freunde. Man beobachtete sie mit Argwohn und bevorzugte es,

---

52 Georg Christoph Lichtenberg, Briefwechsel, Band 1, hrsg. von Ulrich Joost und Albrecht Schöne, Göttingen 1983, zitiert nach: Michael Maurer (Hrsg.), *O Britannien, von deiner Freiheit einen Hut voll. Deutsche Reiseberichte des 18. Jahrhunderts*, München 1992, S. 244.

53 Maurer, *Britannien*, S. 244.

54 Vergleiche dazu Jones, *Man of Manners*, S.7-8.

wenn diese so wenig wie möglich in persönliche Angelegenheiten verwickelt waren.

Diese Art der Privatsphäre existierte jedoch nicht nur im Haushalt. Abstand zu anderen wurde schon davor genommen. Spezielle Kommunikationsweisen wurden entwickelt. Unterschiedliche Personen von unterschiedlichem sozialem Stand klopfen andersartig an die Tür. „Danach machte man mit dem Klopfer auf sich aufmerksam, wobei, [...] eine Person „von einigem Stande“ anders klopfte als ein Bote oder der „Postkerl“.<sup>55</sup> Bevor die Person überhaupt das Haus betrat, wussten die Anwohner bereits, wen sie gleich sehen würden.

Nicht nur der virtuelle, in den Köpfen der Menschen durch Normen und Regelmäßigkeiten entstandene Raum veränderte sich, auch der materielle Raum erfuhr eine Transformation. Als Zusatz zu den Zäunen, die zur Straßenseite errichtet wurden, wurde die gleiche Art der Privatisierung auch hinter der Rückseite des Hauses betrieben. Wurden Hinterhöfe im vormodernen London noch gemeinsam benutzt, entwickelte sich danach eine private Raumnutzung. Einzelne Häuser hatten nun kleine, von der Straße abgewandte Parzellen, die als private Gärten genutzt wurden. Dies war zum Teil der mikrospezifische Rückzugsort der Bewohner. Eine Mauer um jeden Garten verhinderte unerwünschte Blicke von fremden Personen. Gartenspezifi-

---

55 Vergleiche Heyl, *Privacy*, S. 239 und Johann Christian Fabricius, *Briefe aus London* vermischten Inhalts, Dessau 1784, S. 339-349.

sche Tätigkeiten wie Bepflanzungen und Ausgestaltung des Erscheinungsbildes machten die Raumnutzung in diesem speziellen Teil aus. An diesen Orten fand, abgeschirmt von seinen Nachbarn, die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit statt. Die folgende Abbildung zeigt solche privaten Hinterhöfe.

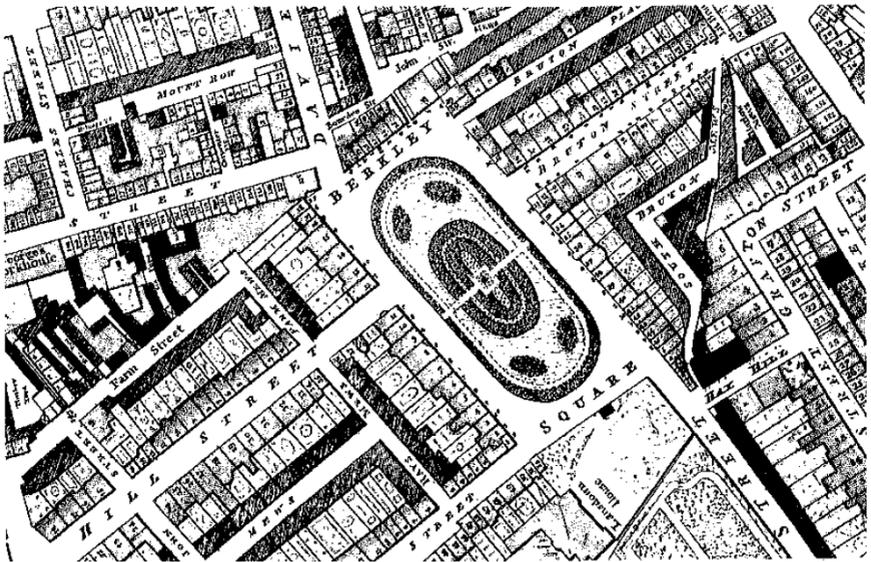


Abb. 3: Richard Horwood. Plan of the Cities of London and Westminster. 3. Aufl. London 1813 (Ausschnitt).

Die Steigerung des eigenen, bepflanzten Gartens wäre der square. Der square war ein Raum, der kommunal von den Anliegern benutzt wurde. Dieser war in dem Sinne privat und abgeschirmt, als das nur bestimmte Personengruppen Zugang zu solchen squares hatten: „[...]“

insofern könnte man in ihnen einen überlebenden Nukleus sozialer Kohäsion in der Nachbarschaft erblicken.“<sup>56</sup> Dieser „Nukleus“ ähnelt den alten gemeinschaftlichen Hinterhöfen nur gering. Damals konnte man sich gewissermaßen gar nicht aus dem Weg gehen. Bei den squares hatte man die Wahl, ob man diese besuchte und letztendlich soziale Kontakte aufnahm oder nicht.

Auf keinen Fall jedoch ist das London nach dem Brand als ein Ort der allgegenwärtigen Anonymität zu betrachten. Der Aspekt der Nachbarschaft veränderte sich, wie erwähnt, in Richtung Privatheit. Dennoch gab es immer noch Kontakte zwischen den einzelnen Menschen.

Diese Kontakte ermöglichte, unter anderem, die Religion. Das Parish, also die Gemeinde, oder besser, der Pfarrbezirk vereinigte die frommen Bewohner einer Straße oder Distrikts.<sup>57</sup> Es war also ein Raum, der kommunikativ genutzt wurde. Er hatte ebenso eine soziale Bedeutung. Regelmäßig kamen die Mitglieder zusammen um die Messe zu lesen oder Gottesdienste abzuhalten.<sup>58</sup> Das parish hatte jedoch nicht nur eine religiöse Funktion, sondern auch eine politische beziehungsweise soziale Bedeutung. Listen über Namen und Sitzreihen und deren Veränderung über die Jahre geben darüber Auskunft.<sup>59</sup>

---

56 Heyl, *Privacy*, S. 155.

57 Zu weiteren Informationen zum Thema Parish siehe Archer, *Pursuit*, S. 82.

58 Earle, *English Middle Class*, S. 245.

59 Vergleiche dazu Earle, *English Middle Class*, S. 246. Earle verweist hier auf einen Abdruck von Namen - und Jahresangaben. Versehen mit den Nummern

Je länger ein Mitglied in einem solchen parish Mitglied war, desto weiter nach vorne rückte sein angestammter Sitzplatz. Neue beziehungsweise junge Mitglieder saßen eher weiter hinten als ältere Personen oder jahrelange Mitglieder. Weitere Faktoren waren der Reichtum, das Alter oder das Ansehen in der Gemeinde. Die Sitzposition in der Kirche spiegelte gewissermaßen den sozialen Status in der kirchlichen Gemeinde wieder: „Wealth was not the only determinant of one’s place in church [...]. Many merchants, wholesalers and rich shopkeepers are of course found near the front and such lowly creatures as Stephen Champion, hemp-porter, at the back. However, other poor men can be found well up the church, such as the glazier Richard Joynor, who paid only [1]s. in the Poll Tax of 1692 but was a regular attender of vestry meetings and clearly deserved his place in the second row, while no less than seven man [...] were seated as far back as Row Five.“<sup>60</sup>

Soziale oder politische Aufgaben wie die des Gemeindevorstehers wurden abwechselnd übernommen. Hierbei muss jedoch angemerkt werden, dass es häufig vorkam, den für lästig empfundenen Dienst gegen eine gewisse Bezahlung zu umgehen.<sup>61</sup>

Ein Mittel, die eigene Persönlichkeit zu verbergen und trotzdem Kontakte zu der Außenwelt und zu anderen Personen zu nehmen,

---

der Sitzreihen kann tatsächlich bei Mitgliedern der Kirche eine Veränderung des Sitzplatzes in die vordersten Reihen erkannt werden.

60 Earle, English Middle Class, S. 245.

61 Earle, English Middle Class, S. 247.

war es, Masken zu tragen.<sup>62</sup> Masken haben eine geheimnisvolle Eigenschaft an sich, da sie den Benutzer vollständig verbargen. Dadurch wurde diese Person für andere interessant. Offen mit anderen Akteuren des Raumes reden zu können, ohne Angst vor Entdeckung haben und die Konsequenzen tragen zu müssen, war in gewisser Weise befreiend. Es konnte vorkommen, dass zwei Personen sich über einen längeren Zeitraum trafen, ohne bewusst das Gesicht oder die Identität des anderen zu kennen.<sup>63</sup> Aus einem Briefwechsel zitiert, der der Aufforderung vorangeht, endlich die Identität erfahren zu dürfen: „To one who walked 4 whole nights with me in St. James’s Park, and yet I never knew who she was.”<sup>64</sup>

Zwischenmenschlicher Kontakt war in diesem London des 18. Jahrhunderts also durchaus vorhanden. Die Nachbarschaft jedoch, die noch ein Jahrhundert davor weiträumig existierte, wandelte sich in einem relativ kurzen Zeitrahmen zu etwas komplett Neuem.

---

62 Vergleiche dazu Heyl, *Privacy*, S. 305. Heyl widmet einen Abschnitt über die Entstehung der Masken ausgehend von den Schandmasken zu den gewollten gesichtsverbergenden Masken. Er verweist ebenfalls auf Kunst und Literatur, in denen die Praxis des Tragens einer Maske und den damit verbundenen Zustand der Anonymität und des Fremden thematisiert wird.

63 Vergleiche Heyl, *Privacy*, S. 332.

64 Jacob Larwood, *The Story of the London Parks*, London 1877, S. 107-108.

### 7. Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Nachbarschaft tatsächlich gewandelt hat. In London geschah die Entwicklung zum Typus der modernen Großstadt hin in einem relativ kurzen Zeitraum. Der Großbrand diente hierbei als Katalysator der Ereignisse. Der Transformationsprozess des Begriffes Nachbarschaft verlagerte sich immer mehr in Richtung Privatheit und Abgeschiedenheit. Anfängliche räumliche Strukturen wurden konsequent verändert und zu Gunsten der Ungestörtheit umgewandelt. Sonst vorhandene zufällige Gespräche auf der Straße mit einem bekannten Gesicht wurden nun nicht mehr abgehalten. Von situationsabhängigen, räumlichen Strukturen wurde abgesehen und standardisierte Pläne entwickelt, wie der materielle Raum auszusehen habe. Sowohl der makrospezifische Raum der Großstadt als auch der mikrospezifische Raum des Wohnhauses waren vorgeschriebenen Mustern unterworfen. Es kamen Benimmbücher auf, in denen das Verhalten mit Fremden auf der Straße und das Verkehren in der Öffentlichkeit behandelt wurde und Ratschläge gegeben wurden, wie man ohne großes Aufsehen zu erregen an seinen Zielort gelangen konnte. Die *mental maps* der Bevölkerung veränderten sich in der Mittelschicht besonders stark. Zu den Dienern im eigenen Haushalt wurde zunehmend Abstand genommen.

Anonymität wurde nicht nur angenommen, sondern auch zu schätzen gelernt. Strukturelle Veränderungen wie *squares* oder die steigende Popularität von Masken erlaubten es, sich in eine private

Zone zurückzuziehen und zwischenmenschliche Kontakte auf ein Minimum zu reduzieren oder diese Zusammentreffen mit Ort und Zeit selbst bestimmen zu können.

Dabei muss man jedoch beachten, dass „Nachbarschaft“ nicht verschwand. Es veränderten sich nur der Rahmen und der Umgang, den der Begriff „Nachbarschaft“ beschreibt. Diese Transformation war ziemlich drastisch.

Durch den Brand wurde ein Transformationsprozess ausgelöst, der die nachbarschaftlichen Verhältnisse in London zu dem werden ließ, was aus heutigen, modernen Großstädten bekannt ist. Das London von heute ist das zwischenzeitliche Endprodukt der Begebenheiten, die sich im London des 17. und 18. Jahrhunderts ereigneten.

*Quellen- und Literaturverzeichnis**Quellen*

- Erasmus Jones, *The Man of Manners: or, Plebeian Polish'd, Being plain and familiar rules for a modest and genteel behavior, on most of the ordinary occasions of life*, 3. Auflage London 1737.
- Fynes Moryson, *An Itinerary*, London of 1617; Faksimile: New York 1971.
- Georg Christoph Lichtenberg, (Herausgeber: Ulrich Joost und Albrecht Schöne), *Briefwechsel*, Band 1, Göttingen 1983.
- Georg Wilhelm Alberti, *Briefe betreffende den allerneuesten Zustand der Religion und der Wissenschaften in Groß-Brittanien*, Band 1, Hannover 1752.
- Jacob Larwood, *The Story of the London Parks*, London 1877.
- Johann Christian Fabricius, *Briefe aus London vermischten Inhalts*, Dessau 1784.
- Johann Georg Büsch, *Bemerkungen auf einer Reise durch einen Teil der Vereinigten Niederlande und Englands*, Hamburg 1786.
- Johanna Schopenhauer, *Reise durch England und Schottland*, 3. Auflage, Band 2, Leipzig 1830.
- Lorenzo Magalotti, *Travels of Cosmo the Third, Grand Duke of Tuscany, through England*, London 1821.
- Michael Maurer (Hrsg.), *O Britannien, von deiner Freiheit einen Hut voll. Deutsche Reiseberichte des 18. Jahrhunderts*, München 1992.
- Ralph Treswell, (Herausgeber: John Schofield), *The London Surveys of Ralph Treswell*, London Topographical Society Publication No. 135, London 1987, S. 25.
- Rodger Lowe, (ediert von William Levis Sachse), *The Diary of Roger Lowe of Ashto-in-Makerfield, Lancashire, 1663-1674*, London, 1938.
- Samuel Pepys, *The Diary of Samuel Pepys*, ediert von Henry Benjamin Wheatley, Band 1, London/New York 1893.
- Samuel Pepys, *The Diary of Samuel Pepys*, ediert von Henry Benjamin Wheatley, Band 10, London/New York 1895.
- Sir John Fielding, *A Brief Description of the Cities of London and Westminster*, London 1776.

*Sekundärliteratur*

- Christoph Heyl, *A Passion for Privacy, Untersuchungen zur Genese der bürgerlichen Privatsphäre in London, 1660-1800*, München 2004.
- Ian W. Archer, *The Pursuit of Stability – Social relations in Elizabethan London*, Cambridge/New York/Melbourne 1991.
- Laura Gowing, *Domestic Dangers: Women, Words and Sex in early modern London*, Oxford 1996.
- Perez Zagorin, *The Court and the Country: the beginning of the English revolution*, London 1969.
- Peter Ackroyd, *London – The Biography*, London 2001.
- Peter Earle, *The Making of the English Middle Class*, Berkeley/Los Angeles 1989.
- Richard Helmholz / Thomas Green, *Juries, Libel & Justice: The Role of English Juries in Seventeenth and Eighteenth-Century Trials for Libel and Slander*, Los Angeles 1984.
- Samuel Pepys, *Tagebuch aus dem London des 17. Jahrhunderts*, hrsg. von Helmut Winter, Stuttgart 1997.
- Susanne Rau, *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*, Frankfurt am Main 2013.

*Onlinequellen*

<http://ukpopulation2016.com/population-of-london-in-2016.html>  
[01.10.2016].

*Bildmaterial*

- Ralph Treswell, *Cow Lane / Smithfied. Clothworkers' Company Plan Book*, 1612, fol. 41 r. Clothworkers' Company, Clothworkers' Hall.
- Wenzel Hollar, *Stadtplan Londons nach dem großen Brand 1666*.
- Richard Horwood. *Plan of the Cities of London and Westminster*. 3. Aufl. London 1813.